

Walter J. M. Bunsmann: Denkmalpflege

Eine Bauschule der Nation

Beim folgenden Beitrag handelt es sich um einen Vortrag, den der Präsident der Hamburgischen Architektenkammer, Dipl.-Ing. Walter J. M. Bunsmann, am 17. April 1984 vor der Handwerkskammer Hamburg gehalten hat. Der Text ist bereits 1984 in Nr. 5 der Zeitschrift Deutsches Architektenblatt erschienen. Wir danken dem Autor und dem Verlag für die freundliche Genehmigung zum Abdruck.

Seit 1975 – dem „Jahr des architektonischen Erbes“ (unglücklich und irreführend „Denkmalschutzjahr“ genannt) – seit 1975 ist dazu so vieles und zutreffendes gesagt und geschrieben worden (manches auch, wie soeben zweimal gesagt worden), seit jenem so erfolgreichen europäischen Jahr der baulichen Erblasten kam soviel Beifall, Emphase und Aktivität in dieses Geschäft, und dies von soviel richtigen und weniger richtigen Leuten, daß nun bald Verdruß am Thema sich breit macht. Und heute, zu allem hinzu, sattelt ein Architekt noch obendrauf mit der Behauptung, Denkmalpflege sei eine Bauschule der Nation.

Das ist ein starkes Stück, nicht wahr? Es mag ja sein, daß das Zurechtmachen und Herrichten alter Schlösser und Fassaden den Tourismus belebt, Geld unter die Leute bringt, dem Ausland imponiert, Geschichtsbeußtsein durch Anschauung stiftet und erhält, – aber daß Denkmalpflege eine nationale Bauschule sei, das geht doch wohl ein wenig zu weit . . .

Und doch werde ich Ihnen dies beweisen, und ich werde damit die Summen (manche meinen: die Unsummen) von Steuergeldern rechtfertigen, die in die überkommenen Bauten nun schon seit Jahrzehnten hineingewendet werden.

Zunächst einen Blick ringsum: setzen wir alle Bauten, die in Städten, Gemeinden und Landschaften unserer Bundesrepublik herumstehen mit 100 Prozent an, so sind davon knapp 1 Prozent durch Einzelschutz oder Ensembleschutz vor dem ungenierten Zugriff, vor grundsätzlicher Veränderung oder Abbruch gesichert. Der große Rest von 99 Prozent ist mehr oder weniger der Freibeuterei des Abbruchs und der Umgestaltung ausgesetzt. Mehr oder weniger, denn einer Genehmigung dazu bedarf der Abbrecher oder Umbrecher allemal, und die ist nicht überall mehr so leichtfertig zu haben, wie noch vor 10 Jahren. Was ist da inzwischen an Wandlung geschehen?

Wir stehen vor einem ersten und fortschreitenden Unterrichtserfolg der Denkmalpflege. Die Denkmalpfleger haben jahrzehntelang die Öffentlichkeit beschworen, sich doch einmal anzuschauen, was an die Stelle vernichteter Altbauten da Neues getreten ist und Neues tritt. Das Stichwort „Gestaltwert und Gestaltverlust“ hat getroffen, wenn die Deutschen aus dem Italienurlaub zurückkehrten und sich verzweifelt fragten, warum

es bei ihnen daheim, in Hannover oder Lingen oder sonstwo, nicht ein ganz klein wenig so aussehen könnte wie in Siena, Florenz oder Verona – ein ganz klein wenig nur, verdammt noch mal! Und heute stehen die Bürger einmütig auf, wenn eine sogenannte bessere Ausnutzung oder eine angeblich höhere Rendite Gestaltwerte vernichten will, die, da sie Teilstück von Stadt- und Landschaftsöffentlichkeit sind, geworden sind, nicht mehr nur von einem einzigen Besitzer verfügt werden dürfen, zerstört werden dürfen, als handele es sich um Privatbesitz.

Dieses von der Denkmalpflege angestiftete Nein zu leichtfertigem Abbruch gestalteter Architektur, dieses von den Bürgern auf wertvolle Baugestalt jedweden Alters ausgedehnte Nein zum Kaputtmachen stellte Besitzer, Erwerber und Architekten vor eine völlig neue Altbau-Aufgabe. Gebäude altern ja nicht nur, sie veraltern auch. Wenn nun diese Altbauten nicht abgerissen werden dürften, wie denn konnte man sie wirtschaftlicher nutzen? Wir wissen es längst, wie dies möglich wurde: durch sorgfältige Herrichtung und Wiedereinsetzung in den früheren Stand erhielten die Wohnhäuser des 18. und 19. Jahrhunderts eine neue Attraktivität und folglich eine neue Ergiebigkeit an Miete oder Verkaufserlös. Ein emsiges Beseitigen elender Zutaten der Nachkriegszeit, Freilegen der Stuckdecken, Ergänzen der Fassadendekoration, Nachgießen der Balkongitter, Nachformen von Ballustraden, Ergänzen der Kachelwände in den Treppenaufgängen, Flickern zerstörter Lamperien, Auffrischen übermalter Klinckerpartien, Wiederbeschaffung von Beleuchtungen, – alles dies mit dem Ziel, den alten Glanz, die alte Großzügigkeit, die alten Raumhöhen, die verstellten Durchblicke wiederzugewinnen.

Wer heute auf sich hält, wohnt so, arbeitet in solchen Räumen mit Genuß, genießt seine futuristischen Stahlmöbel in dem wiederhergestellten alten Milieu. Dies ist ein Lehrerfolg der Denkmalpflege, wessen sonst?

Ist so die Veraltung der Grundrisse und Raumschemata durch kreative Ausformung eines anderen Wohnstiles oder durch bereitwillige Annahme eines ehemals verachteten Arbeitsmilieus aufgehoben, so lehrte Denkmalpflege auch weitere neuartige und phantasievolle Nutzungen veralteter Bau- und Raumschubstanz: Fabriken wurden zu Kulturzentren, Spinnereien zu Bibliotheken, Gasanstalten zu Bürgerforen, Kasernen zu Ju-

gendherbergen, Festungswerke zu Gaststätten, Prunkvillen zu Bürgermeistereien, Kirchen zu Ateliers, Werkhallen zu Theaterstätten. Eine großartige Bereitschaft, solche verfremdenden Nutzungen stimulierend und kontrastierend in die vorgegebenen Bauhüllen einzubringen, gehört heute zur Ausrüstung jedes Architekten von einigem Rang. Und diese neue Weise, mit der Erbschaft und der Erblast von Altbauten ohne deren Zerstörung zurechtzukommen, kreativ und begeistert zurechtzukommen, hat ihre Wurzel in der Denkmalpflege.

In Klammern sei es hinzugefügt: natürlich nicht allein dort. Bewegungen entstehen nie aus einem einzigen Antrieb. Da ist als Voraussetzung zum Beispiel zu nennen die lange Verweigerung der Massenarchitekten, wirklich Architektur herzustellen. Da ist das Pathos, das allzu Langlebige einer miesen angeblichen Zweckrationalität. Dies alles hat den Bürger seinen Blick sehnsüchtig rückwärts wenden lassen. Darüber läßt sich kaum Hohn ausgießen, solange jeder seinen Eigenanteil daran begreift. Soweit, so gut, oder auch schlecht.

Wir stellen jedenfalls fest: in der deutschen Öffentlichkeit hat sich – und ich behaupte gerade als Folge von Denkmalpflege – die Einstellung zum vorhandenen Baubestand radikal geändert. Was 1970 als verfügbare Abbruchmasse in den Hochrechnungen von Bauindustrieverbänden figurierte, Schlagwort: Baureserve für zwei Generationen, das ist heute unsere geliebte weitgehend erhaltenswerte alte Heimat, soweit die Neue und die ihr Gesinnungsgleichen nicht bereits zugeschlagen haben.

Diese Einstellungswandlung läßt sich auch rechnen: wenn die wirtschaftliche Lebensdauer eines Gebäudes 80 Jahre und seine allgemein technische Lebensdauer 100 Jahre beträgt, so sind die gleichwohl noch vorhandenen Bauten gutes, weil geschenktes Geld, ob am Klosterstern oder in Bologna.

So ist also Denkmalpflege bereits eine Schule, eine Bauschule, in welcher und durch welche das richtige Einschätzen von Gestaltwerten gelehrt und gelernt wird, eine Schule, in welcher ferner der rechte Umgang mit der Altbaulast vermittelt wird im Ausschuchen intelligenter Nutzungen, in der Entfaltung eines adäquaten Wohn- und Nutzungsstiles und vieler anderer Verhaltens- und Umgangsweisen. Diese Bauschule beweist den ökonomischen Wert architektonischer Attraktivität, ob es am Innocentia-Park ist oder im Schloß Linderhof.

Wenden wir uns nun aber ab von diesem planerisch wertenden, entwerfenden Teil der Denkmallehre und nehmen die Baupraxis in den Blick. Bauschule der Nation muß wohl auch und hier und heute heißen, daß Denkmalpflege Methoden, Mittel und Praktiken entwickelt und vermittelt hat, die für das gesamte Bauwesen fruchtbar sind, und die anderwärts nicht entwickelt worden wären.

Beginnen wir als Beispiel mit den üblen Spätfolgen von Tullas Rheinregulierung: knapp 100 Jahre nach seiner ingeniosen Großtat, mit der er die Versteppung des Rheintales einleitete, waren die Pfahlköpfe der Domfundamente in Speyer, Worms und Mainz verrottet.

Man lese einmal nach, was in den dreißiger Jahren die Neufundierung dieser Baudenkmäler an erd- und wasserbaulichen Erkenntnissen, an Ramm- und Bohrpfahltechnik und an statischen Einsichten gebracht hat.

Wahrhaftig, unsere Bauschule der Nation hat ein riesiges Versuchsgelände.

Streifen wir im Vorbeigehen noch kurz die Absperrung gegen aufsteigende Feuchtigkeit. Alles, was wir dazu wissen und können, vor allem über die nachträgliche Herstellung solcher Sperrschichten in belasteten und rissigen Mauern, verdanken wir nur der Denkmalpflege. Und vieles andere mehr: verfaulte Balkenköpfe führen nicht mehr zur Demontage ganzer Decken, die Denkmalpflege erfand das Vorschuhlen mit Kunstharzen, mürbe Steine werden verfestigt, nicht herausgeschlagen. Die besten Erkenntnisse über Mörtelzusammensetzung, über Holzschädlinge, über Zinnpest, über Außenfarben, über Hydrophobierung, wir verdanken sie der Denkmalpflege. Ohne den drängenden Impuls des Denkmalschutzes, also ohne die Bauten, die alle Anstrengungen, die jede Anstrengung wert waren, gäbe es von allem modernen Bautenschutz kaum ein Drittel. Denn, und dies geht alle am Bau Beteiligten direkt an, die Wissenschaft von der Alterung im Bauwesen ist zentrale Fakultät in dieser nationalen Bauschule Denkmalpflege. Sie, die Denkmalpflege, ist der einzige akademische Ort und das einzige baupraktische Riesenlabor, wo das Phänomen Baualterung zum Hauptgegenstand des Nachdenkens und Forschens erhoben ist. Wen wundert es da, wenn zum Beispiel die frühesten Warnungen vor Millionenverlusten und Millionenschäden an Bausubstanz durch Luftverseuchung von den Denkmalpflegern kamen – 1907 nämlich in Köln, 1899 in Straßburg. Wo ist die Bauschule oder Bauhochschule, die uns solche Dienste für das Bauwesen sonst leistet?

Die konservatorische Grundhaltung der Denkmalpflege, die das Interesse an Alterungsprozessen begründet und in der Entgegnung gegenüber dem Altern so bedeutende technische, chemische, petrografische und metallurgische Innovationen gebracht hat – diese konservatorische Grundhaltung hat aber auch alte, sogar uralte Erkenntnisse und die zugehörigen Techniken gefördert. Denkmalpflege hält Handwerke am Leben, die wir „auch sonst“ dringend nötig haben – und Denkmalpflege führt diese Handwerke an Bauten heran, die Maßstäbe setzen. Denken Sie nur an die entsetzliche Unkultur der Grabsteine und Grabzeichen. Ich erinnere sehr genau die eigentümlichen Veränderungen im bis dato trostlosen Angebot einer Emdener Steinmetzfirma, nachdem diese Werkstatt ein knappes Jahr in der Denkmalpflege mitgearbeitet hatte. Die bis dahin unangefragten Fähigkeiten waren plötzlich da und entwickelten sich so kräftig, daß wir in wenigen Wochen in der Katharinenstraße in Hamburg von dieser Werkstatt gestaltete Granitpoller aufstellen werden, die in der Originalität der Erfindung und in der Sicherheit der Form eine wahre Freude sind. Und dies geht in mancherlei Hinsicht so: Die Tischler, die mit Massivholz umzugehen vergessen hatten, die Gürtler, die Torbeschläge gießen, obgleich sie doch ein Stück krummes Rohr bereits dafür hielten, die Schmiede, denen das Schweißgerät jedes Materialbegreifen (auch das des brauchbaren Schweißens) ausgetrieben hatte, die Keramiker, die sich alter Glasuren erinnern müssen, der Ziegler, dem plötzlich nicht mehr die tote Perfektion der ersten Sortierung aberlangt ist, sondern der Einsatz seines ganzen Könnens, um lebendige, malerische, faszinierende Mauerwerksflächen zu erzeugen . . ., sie alle geraten durch Denkmalpflege in eine herbe und

hohe Schule, die für das ganze Bauwesen von außerordentlicher Fruchtbarkeit ist.

Denn täuschen wir uns nicht! Der dank des Friedens bereits in jungen Jahren weitgereiste, in moderner Kunsterziehung sehend herangereifte Jungbürger von morgen wird sich das meiste von dem, was heute noch eben an Bauen durchgeht, nicht mehr gefallen lassen.

Glaube niemand, daß nach dem Abklingen des verständlichen Nostalgieanfalles alles wieder so daneben geraten dürfte wie Manhattan und Hamburg – so und so. Dann werden wir froh sein, daß im Weichbild und Umfeld der Denkmalpflege manches überlebt hat, was mancher voreilig für überlebt hielt.

Und schließlich hat diese Bauschule der Nation noch eine vierte Weise der Wirkung, die verständlicherweise öffentlich kaum bemerkt und darum auch nicht sonderlich geachtet ist: Ich meine die merkwürdigen Beeinflussungen, die sich zwischen den leitenden Denkmalpflegern und den ausführenden Architekten und Bauhandwerkern hin wie her ergeben. Sehen wir einmal von einigen halbgebildeten Besserwissern ab, die uns auch in der Denkmalpflege mitunter begegnen (wo begegnen sie uns nicht) – im allgemeinen gerät eine Denkmalpflegeaufgabe im Verkehr mit den hochrangigen Baugeschichtlern und kenntnisreichen Baupraktikern für den Architekten und Bauhandwerker zu einer Art Kuraufenthalt, zu einer Sorte von Therapiewochen oder -monaten, in denen die Verrenkungen und Deformationen ausgeheilt werden können, die der normale Neubaualltag so mit sich bringt. Der allseitige Respekt, ohne den jedes Bauen leicht mißrät, ist geradezu der Grundton solcher Baustellen, die Diskussion bezieht den Handwerker mit ein, er erfährt mit Genugtuung den Wert seiner Mitwirkung, es ist auch Zeit da zum Nachdenken und zum Probieren, die Überraschungen aus Bestand und Befund lösen keine unsinnigen Vorwürfe und sinnlosen Schuldsuchen aus, die gemeinsame Mühe dient einer gemeinsam als schön erkannten

Bausache, kurzum: Daß Denkmalpflege diese Erfahrung immer wieder stiftet, ist nicht ohne gute Folgen für das ganze Miteinander aller am sonstigen Bauen Beteiligten. Diese Bauschule Denkmalpflege macht solche Beispiele, und solche Beispiele machen Schule.

Fassen wir das Gehörte zusammen:

Denkmalpflege ist also eine Bauschule der Nation,

- denn Denkmalpflege ist auf Erhaltung gesonnen und nicht auf Verschleiß der baulichen Umwelt,
- denn Denkmalpflege wertet Bauten nach Gestaltwert und Geschichte und schärft so den Blick der Bürger für solche Werte. Sie ermutigt sie zum hohen Anspruch an das neue Bauen.

Denkmalpflege ist Bauschule,

- denn Denkmalpflege lehrt und findet neuartige Nutzungen für veraltete Bauanlagen,
- denn Denkmalpflege erforscht das Altern von Bau-substanz und entwickelt neue Techniken und neue Methoden, dem Altern zu begegnen.

Denkmalpflege ist nationale Bauschule,

- denn Denkmalpflege hält den Umgang mit alten Materialien und alten Techniken wach – mit belebenden Folgen für das gesamte Bauwesen,
- denn Denkmalpflege schafft einen hektikfreien Denk- und Handlungsraum mit regenerativen Folgen für den normalen Neu-Baualltag.

Und schließlich ist Denkmalpflege eine Bauschule der Nation, denn Denkmalpflege sichert die öffentlich sichtbaren Maßstäbe zur Selbstkritik der jeweils aktuellen Architektur vor dem Hintergrund der Baugeschichte.

*Dipl.-Ing. Walter J. M. Bunsmann BDA
Hamburgische Architektenkammer
Alsterkamp 41
2000 Hamburg 13*